

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 5

Artikel: "Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet" [...]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Taubstummenseitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Surtengasse 6, Bern

Postcheckkonto III/5764

Redaktionschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 5

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Goldmark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Lut. 6, 37.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet,“ so klingt das Wort der Bergpredigt mahnend und ernst und bohrt sich in unsere Herzen mit dem warnenden Klang: „— auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

Wir alle sind suchende und irrende — oft so wegmüde Wanderer auf der großen Straße des Lebens; ehe uns das Ziel winkt, hat uns manches Irrlicht vom rechten Pfade gelockt. Viele von uns sind gestrauchelt oder gefallen; aber wenn unser Weg ebener war oder wir mehr Kraft hatten, ihn besser durch Dunkel und Wirrnisse zu finden, haben wir deshalb ein Recht, über die Verirrten zu richten!? —

Wir sind nicht eingesetzt, um zu richten, sondern um einer dem andern zu helfen. Warum ist Unglück, Not und Verzweiflung in der Welt? Weil die Menschheit an der nachsichtigen Liebe krankt. Gebt mehr Liebe! Tief in uns allen liegen kostbare Schätze von geheimen Kräften, Liebe zu spenden. Nur wissen und ahnen nicht alle von der Fülle, die in ihnen wohnt. Man muß es nur lernen, die goldene Pforte des Herzens aufzuschließen, um geben zu können. Folgen wir dem großen Gebote der Liebe und das Leben wird, ob es auch äußerlich klein und bescheiden ist, reicher sein, als das eines Königs. Denn die Schätze der Seele sind kostbarer und leuchtender als alle Kronschätze der Welt — und unvergänglich und unverlierbar. —

Ich weiß wohl, daß der Kleintram mit seinem

zerfressenden Einerlei uns ungeduldig, reizbar und unzufrieden macht. Wir sind ärgerlich oder lässig und hören dann nicht die feine Stimme im Innern, die da mahnt: Gib Liebe, sei nachsichtig und versteh' den andern!

Ich habe mir angewöhnt, Menschen danach zu beurteilen, wie sie über ihre Mitmenschen reden. Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt. — Aber selbst denen, die sich bemühen gerecht zu denken, schlüpft manchmal eine rasche Kritik, ein vorschnelles Urteil über den andern, seine Fehler und seine Taten über die Lippen. Gar zu rasch und zu gern ist der andere für schuldig erklärt und in Acht und Bann getan! — Tönt dann nicht doch manchmal die leise warnende Stimme: „Richtet nicht!? —“

Wie oft haben wir selbst gesagt, wenn wir ein liebloses Wort über uns und unsere vermeintliche Schuld hörten: „Ja, wenn sich die Leute doch in unsere Lage versetzen wollten.“ Ist doch die erste Vorbedingung für eine gerechte Beurteilung der alte römische Grundsatz: Man soll beide Teile hören. In manchen Ländern war sogar die Würde des Richtertums mit der des Königs vereinigt. Wie wunderbar berühren uns noch heute die weisen Richterprüche des Königs Salomo!

Aber auch über die Handlungen des einzelnen kann niemand gerecht urteilen, wenn er nicht die letzten tiefinnerlichen Zusammenhänge kennt. Alles Geschehen ist eine Verkettung innerer und äußerer Dinge, und wir müssen lernen, alles aus diesem Erkennen her zu betrachten. Man muß Liebe haben und geben, um mitfühlen zu können, wie die andern zu dem kommen, was wir als Schuld sehen. Der Blick muß nach innen gehen und nicht außen

haften bleiben. Wenn wir gelernt haben, so zu sehen, dann bekommen wir von Menschen und Dingen ein anderes Bild. Ist nun wirklich eine Seele ins Wanken und Taumeln geraten, so helfen wir ihr mit kaltem Richten und Verachtung? Nein. — Liebe und Verstehen sind die Leitsterne, die dem Verirrten den Weg weisen.

Ein jeder denke daran, daß vielleicht an der nächsten Kreuzung auch er vielleicht falsch einbiegt und der nächste Stein auch ihn zu Fall bringen kann! Große und weise Menschen waren zu allen Zeiten gütig! — Unsagbar viel Gutes und Edles ist durch die Lieblosigkeit zertrümmert worden, und niemand hat mehr zu verantworten als die Selbstgerechten, die noch heute Pharisäer heißen.

Uns aber bleibt die Pflicht zu helfen, es ist die eindringliche Forderung eines jeden Tages. Es gibt auch Unterlassungssünden, und was wir zu tun versäumten, wiegt oft schwerer als das, was wir taten. Darum öffnen wir die Schatzkammern unserer Herzen zum Lieben und Helfen, aber nicht zum Richten! — auf daß wir nicht gerichtet werden!"

Zur Unterhaltung

Die Taubstumme.

Nach einer Erzählung von Thieme. (Fortsetzung.)

Da Salzacker in diesem Moment zum zweitenmal das Bewußtsein wieder erlangte, gab man die fruchtlosen Bemühungen auf und die Aufmerksamkeit der Anwesenden wandte sich ausschließlich ihm zu. Der Schulze und der Pfarrer traten sogleich an das Bett heran. „Salzacker," redete der Pfarrer ihn leise an, „können Sie mich verstehen?" Der alte Mann richtete die wirren Augen auf ihn. Er versuchte, sich über seine Lage klar zu werden. Wie trunken ließ er die Blicke umherschweifen, dann stöhnte er und suchte die kraftlose Hand zu dem schmerzenden Kopf zu erheben. „Anscheinend kann er sich an nichts erinnern," erklärte Pfarrer Säger. — „Salzacker, was ist mit Ihnen vorgefallen?"

Immer noch starrte der Alte ausdruckslos vor sich hin. Da hob der Pfarrer, einem raschen Einfall gehorchend, Walpurgis zu ihm empor. Seine Berechnung täuschte ihn nicht. Raun erblickte Salzacker seinen Liebling, da stieg die Erinnerung an das Vorgegangene blitzartig in ihm auf. „Diebe! — Mörder!" stieß er heiser

hervor. „Wer hat sie geschlagen?" forschte der Pfarrer rasch. „Weiß ich's denn? Er kam von hinten —." „Da wissen wir auch nicht mehr als vorher," äußerte der Schulze unzufrieden. „Haben Sie auch gegen niemand einen Argwohn?" setzte Säger das Verhör fort. „War Ihnen jemand feindlich gesinnt?" „Ach, alle hielten mich für —" Ein neuer Gedanke überwältigte ihn. „Der — der Schrank," stammelte er. „Mein Geld, mein mühsam erspartes Geld," stöhnte er, „gebt mir mein Geld wieder — schafft mir mein Geld wieder!" Vergeblich versuchte der Pfarrer, ihn zu beruhigen. „Wenn mein Geld fort ist, hat's niemand genommen als der Müller —" „Salzacker, wie können Sie so etwas sagen!" fiel ihm die unglückliche Müllerin ins Wort. „Ist das der Dank für alles Gute, das wir Ihnen erwiesen haben, daß Sie meinen armen Mann ins Zuchthaus bringen wollen?" „Er ist's gewesen — jawohl," brüllte Salzacker. „Hat er mich nicht kurz vorher bedroht? Stand er nicht hier oben vor mir und guckte mich mit Augen an, als wollte er mich umbringen?" „War das wirklich der Fall, Salzacker?" fragte der Schulze. „Dort hat er gestanden, dort an der Tür — ich hätte im Schranke dreimal so viel Geld, als er brauchte, hat er —" „Hat er das wirklich gesagt?" fragte der Schulze. Der Alte fuhr fort, abwechselnd zu winseln, zu heulen, zu schimpfen und nach seinem Geld zu verlangen.

„Das einzig Bemerkenswerte an der Aussage Salzackers," setzte Pfarrer Säger dem Schulzen auseinander, „ist, daß der unglückliche Müller kurz vor dem Ueberfall bei ihm war und auf den Inhalt des Schrankes hingewiesen hat." „Ja, ja, das ist wichtig," meinte der Schulze, worauf er an Emmerenz die Frage richtete, ob ihr Mann denn um ihren Gang in das Dorf gewußt habe? „Er hat mich ja selber hingeschickt," antwortete die junge Frau arglos. „Aus welchem Grunde?" Emmerenz erzählte den Hergang. Der Schulze zog den Pfarrer beiseite. „Zweifelloos schickte er sie absichtlich fort, um sie aus dem Weg zu haben. Ich wundere mich nur, warum er den alten Salzacker nicht ganz totgeschlagen hat. Er mußte doch fürchten, verraten zu werden." „Salzacker kehrte ihm doch den Rücken zu — hat ihn also gar nicht gesehen." „Ganz recht, und die Taubstumme brauchte er nicht zu fürchten. Er —" Der Schulze wurde unterbrochen.

Der Gemeindediener hatte inzwischen eine genauere Untersuchung vorgenommen, er kam